

# LARA

## Liebeslang

# STERN

Ein  
Sina-Teufel-  
Krimi



e  
EDEL

Bescheid als sie, wie es um Fürsts finanzielle Lage stand.

»Geht es wieder?« wandte sie sich an den Kammersänger. »Sie dürfen sich nicht so aufregen, Herr Fürst! Das tut Ihnen nicht gut und Ihrem Herzen schon gar nicht Außerdem wäre Ihre Frau mit Sicherheit sehr traurig darüber.« Ein wütendes Schnauben. Aber er schien ruhiger zu werden, und der ungesunde Teint verblaßte langsam. »Besser gar keinen Sohn als diesen!«

»Ich denke, er blufft«, sagte sie. »Viel mehr bleibt ihm nicht Und was die Testamentseröffnung betrifft ...«

»Keinen Pfennig für Leander – nur über meine Leiche! Und selbst dann nicht wenn ich es irgendwie verhindern kann. Sie müssen mir helfen, Frau Teufel! Lieber lasse ich alles noch vorher in die Isar werfen. Verteile es an irgendwelche Fremden. Oder vermache es dem hiesigen Tierschutzverein. Sogar eine Stiftung zugunsten von wem auch immer wäre denkbar. Alles immer noch besser als mein lieblicher Sohn! Das ist mein letztes Wort.«

Resigniert schwieg sie. Familiendramen gehörten zum Unerfreulichsten, was ihr Beruf zu bieten hatte. Sie wußte schon, weshalb sie sich seit Beginn ihrer juristischen Laufbahn strikt geweigert hatte, Scheidungsmandate zu übernehmen, und seien sie noch so lukrativ. Eine instinktive Abneigung. Sie resultierte nicht nur aus den Erfahrungen ihrer eigenen gescheiterten Ehe, die sie mit gerade mal zwanzig und unzähligen Illusionen eingegangen war. Sie hatte Jahre gebraucht, um ihr vielfach gebrochenes Herz wieder einigermaßen zusammenzuflicken, und manchmal war sie sich bis heute nicht sicher, ob es ihr wirklich gelungen war.

Inzwischen war es unangenehm heiß geworden. Die Sonne brannte regelrecht herunter, weshalb viele der frisch gepflanzten Blümchen bereits durstig die Köpfe hängen ließen. Sina schaute sich leicht genervt um und wünschte sich schnellstens an ihren Schreibtisch zurück. Schon eine ganze Weile war ihr aufgefallen, daß sich eine Frau ein paar Gräber weiter zu schaffen machte, obwohl es dort eigentlich nichts zu tun gab. Bunte, makellose Blumenrabatten, ein wuchtiger, dunkler Marmorstein mit goldenen Versalien, nicht ein störendes Blättchen auf dem frisch gemähten Rasenstreifen. Offenbar nahm die Frau die Grabpflege äußerst genau. Und vermutlich hatte sie die lautstarke Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn gefesselt. Selbst jetzt unternahm sie keinerlei Anstalten, sich zu entfernen. Das Gesicht konnte Sina auf die Entfernung nicht genau erkennen, aber optisch paßte die Aufmachung zum peinlich ordentlichen Arrangement der Grabstelle. Die Frau war mittelgroß und üppig, aber gut proportioniert. Sie versteckte ihren Körper nicht, wie es viele Frauen in ihrem Alter taten, als seien sie mit Beginn der Wechseljahre in eine geheimnisvolle Wahrnehmungsfalle geraten, die sie plötzlich unsichtbar für die Umwelt machte. Nein, diese Frau präsentierte ihren Körper selbstbewußt in einem knapp sitzenden, cremefarbenen Chanel-Kostüm. Dazu trug sie einen flotten kleinen Hut, unter dem blondiertes Haar hervorblitzte, reichlich Goldschmuck, helle Wildlederpumps und schwarze Nylons, die ihrer sonst eher damenhaften Aufmachung etwas überraschend Verruchtes verliehen. Offensichtlich neugierig, lugte sie immer wieder verstohlen herüber.

Und plötzlich schien es Sina einen Augenblick lang, als habe der Kammersänger der

Unbekannten ein kleines Zeichen gegeben.

Der Moment war vorüber, bevor sie es recht gesehen hatte. Wahrscheinlich war sie ohnehin einer Täuschung erlegen. Und wenn nicht, dann ging es sie auf alle Fälle nichts an. Sina schüttelte den Kopf. Jetzt begann sie schon am frühen Morgen herumzuphantasieren, vermutlich nicht zuletzt, weil die neuen Schuhe scheußlich zu drücken begonnen hatten. Allerhöchste Zeit, sie so schnell wie möglich loszuwerden, sich wieder hinter ihre Akten zu klemmen und endlich etwas Effektives zu leisten.

»Kommen Sie, Herr Fürst!« Sie bot ihm ihren Arm. »Ich bringe Sie jetzt nach Hause. Und unterwegs erzähle ich Ihnen noch einmal, was Sie übermorgen beim Nachlaßgericht erwartet. Damit Sie sich ganz sicher fühlen und von Leander nicht unnötig provozieren lassen.«

Er folgte ihr gehorsam. Doch plötzlich blieb er stehen und drehte sich langsam um.

Sina tat es ihm nach.

Die Frau war verschwunden.

Hinter ihnen war nichts mehr als die hellen, gepflegten Kieswege, die Gräber mit ihren Steinen oder Kreuzen und das laute, fast schon aufdringlich fröhliche Zwitschern der Vögel hoch über ihren Köpfen.

# Vier

Als Sina ein paar Tage später die Tür zur Kanzlei aufschloß, ertönte erst Knurren, dann lautes Bellen. Und schon warf sich gegen ihr Schienbein ein knöchelhohes, geflecktes Etwas, das sich bei näherer Betrachtung als junger, offenbar ziemlich aufgebracht Hund entpuppte. Pech, daß sie ausgerechnet heute ihren Wickelrock aus indischer Rohseide anhatte. Entweder schien das Tier die Farbe Himbeerrot nicht leiden zu können oder es mußte sonstige Antipathien gegen Stoff beziehungsweise Trägerin hegen. Auf jeden Fall biß sich der Kleine mit spitzen Zähnen im Saum fest. Sina gelang es nicht, den Quälgeist abzuschütteln.

»Aus! Pfui! Laß mich doch in Frieden!« Allmählich begann sie, wütend zu werden. »Wo kommt denn auf einmal dieser Köter her?«

»Jacky? Das kann nur Jacky sein! Wo steckst du denn, mein Putzelchen?« flötete Hanne aufgeregt vom anderen Gange her. »Sei brav und komm zu deiner Mama!«

»Putzelchen« machte keine Anstalten, seine Beute loszulassen. Ganz im Gegenteil. Er schien das teure Kleidungsstück inzwischen als eine Art Schmusedecke eingeordnet zu haben, an der man nach Herzenslust hin und her zerren konnte.

»Bring ihn zur Vernunft, aber schnell, das rate ich dir!« rief Sina Hanne entgegen, die sich ihr ungewöhnlich behende näherte. »Oder du kannst ihn als Ragout für dein Mittagessen wiederfinden!«

»Untersteh dich!« brüllte Hanne. Aber sie schien sich endlich doch auf ihre Pflichten als frischgebackene Hundehalterin zu besinnen. »Aus, Jacky, pfui! Folgst du jetzt endlich? Aus! Ich sage: aus!«

Was nicht das geringste fruchtete. Hanne blieb nichts anderes übrig, als in sein im Verhältnis zur geringen Größe durchaus beeindruckendes Gebiß zu fassen, was er mit einem empörten Schnapper quittierte. Dann aber war er friedlich, ließ los, blieb selbstbewußt breitbeinig stehen und bellte plötzlich schwanzwedelnd zu Sina empor.

»Das hat er nur getan, weil du ihn aus irgend einem Grund halb zu Tode erschreckt haben mußt.« Hanne rieb sich die schmerzende Hand, die bereits mehrere Blessuren zeigte. »Eigentlich ist er lammfromm. Und die Gutmütigkeit in Person. Ein süßer kleiner Schatz. Ich könnte ihn den ganzen Tag lang durchknuddeln.«

»Etwa hier?«

»Natürlich hier. Wo denn sonst? Schließlich ist Jacky noch ein halbes Baby. Und Babys brauchen eben viel Zuwendung.«

»Von wegen! Und eine Menagerie in der Kanzlei hat uns zu allem gerade noch gefehlt.«

Zum Glück war der Schaden unbedeutend. Ein paar Fäden, die sich wieder festnähen ließen, sonst war nichts Schlimmes passiert Zumindest, was den Rock betraf. Anderes wog schwerer. Auch wenn es durchaus eigennützig sein mochte, hatte Sina sofort umrissen, welche Änderungen der kleine, schwarzweiß gefleckte Geselle nicht nur für Hannes Leben mit sich brachte. Ein Jagdhund! Erfahrungsgemäß gab es leider keinen Jagdhund, der sich freiwillig mit Katzen arrangiert hätte. Demzufolge hatte Taifun mit einem Schlag seinen wichtigsten Pensionsplatz verloren und Sina ein ernstzunehmendes Problem mehr, wenn sie ihren Liebsten für ein paar Tage in Berlin besuchen wollte.

»Komisch, daß ausgerechnet für mich immer andere Regeln gelten sollen«, maulte Hanne. »Denk nur mal an das Tamtam, das du seit Jahren mit deinem Kater aufführst: Taifun vorn, Taifun hinten! Von Ankes dicker, alter Paula einmal ganz zu schweigen, die mit deinem stillschweigenden Einverständnis schon unseren halben Flurteppich aufgefressen hat. Und anderes, das ich lieber nicht erwähne. Das mit dem ›Köter‹ habe ich übrigens großzügig überhört. Mein Kleiner ist ein waschechter Jack Russell. Mit ellenlangem Stammbaum.«

»Der unsere Klienten anfällt, bevor sie auch nur einen Piep gesagt haben? Außerdem ist Paula eine weise buddhistische Seele, die nicht nur seit einer halben Ewigkeit zur Familie gehört, sondern in früheren Leben mindestens einmal erleuchtet war. Und Taifun wartet brav in meiner Wohnung und belästigt außer ein paar frechen Tauben auf der Dachterrasse nichts und niemanden.«

Ihre Mißstimmung war so schnell verflogen, wie sie gekommen war. Vielleicht wohnten Taifun und sie ja ohnehin bald bei Laszlo in Berlin. Dann war es dort notwendig, sich um neue Katzensitter zu kümmern.

Hanne schien sie gar nicht zu hören.

»Man muß ihn eben richtig erziehen«, sagte sie. »Das ist alles. Dann klappt es garantiert reibungslos. Konsequenz, aber liebevoll.« Sie vergrub ihre Nase in Jackys Nacken, was er zu mögen schien. Jedenfalls gab er keinen Muckser von sich, sondern hing reglos in ihrem Arm. Mittlerweile hatten sich Tilly Malorny und Marina König als Auditorium vor dem Sekretariat aufgebaut, offenbar entschlossen, nicht ein Wort der bühnenreifen Auseinandersetzung zu versäumen. »Bill«, fuhr Hanne fort, »meint auch, der Kleine braucht lediglich ein bißchen Schliff, und dann kann ...«

»Bill, wer auch sonst!« Sina machte es inzwischen richtig Spaß weiterzusticheln. Hannes Exillette bot ja auch jeden nur denkbaren Anlaß dazu. Was hatte er nicht schon alles angeschleppt! »Hätte ich mir ja gleich denken können! Hat er ihn von einem Boß der Russenmafia? Warte, warte, sag bloß nichts! Ich krieg die ganze Geschichte gleich zusammen.« Sie mußte sich auf die Lippen beißen, um angesichts Hannes fassungsloser Miene nicht loszuprusten. »Der hat ihn teuer erstanden und wollte ihn zunächst eigentlich als Kampfhund im Rotlichtmilieu einsetzen. Aber leider stellte sich bei näherer Betrachtung heraus, daß Jacky als wandelnde Weißwurst weitaus größeren Erfolg haben würde. Was passierte also? Der Hund wurde zum Entsorgen an Bill gegeben, der wiederum

nichts Eiligeres zu tun hatte, als ihn an dich abzuschieben.« Sie konnte froh sein, daß kein Schuh flog, aber Hanne war auch so wütend genug.

»Du bist echt unmöglich! Glaub mir, Sina T., ich kann sehr gut ohne dich zurechtkommen.«

Hoherhobenen Hauptes zogen Sozia und Hund in Hannes Büro ab. Die Tür flog ins Schloß.

»Nun, ich nicht, Frau Bromberger«, rief Sina ihr hinterher. »Ohne dich würde mir hier in diesem Affenstall alles garantiert nur halb soviel Spaß machen.«

Noch immer erheitert, nahm sie am Schreibtisch Platz. Ein paar routinierte Handgriffe genügten, dann war das Aktenchaos soweit gelichtet, daß sie den heutigen Ablauf planen konnte. Einer der »Hammertage«, wie Bürovorsteherin Tilly Malorny sich auszudrücken pflegte, die es trotz aller gegenteiligen Anweisungen nicht lassen konnte, ihrer Chefin Termine und Mandantenbesuche im Halbstundentakt aufzubrummen. Es blieb ihr gerade noch Zeit, sich einen Kaffee aus der Thermoskanne auf dem Besuchertischchen einzugießen, die Marina ihr jeden Morgen bereitstellte, und schnell Laszlos Foto zuzunicken, das sie seit einigen Monaten ganz offen im Regal stehen hatte.



Die neue Mandantin, die gerade ihr Büro betrat, kam auf Empfehlung von Rita Russow, die seit Jahren ein florierendes Unternehmen mit ausnahmslos weiblichen Bodyguards betrieb. Ihre beste Freundin, wie sie gleich bei der Begrüßung betonte. Allerdings hätten die beiden Frauen unterschiedlicher kaum sein können. Die rote Rita, die ihren Spitznamen der lockigen Mähne verdankte, zog mit ihren üppigen, durchtrainierten Formen jeden Männerblick auf sich; Dr. Antonia Frisch dagegen gehörte eher zur Kategorie der unscheinbaren Mäuse.

»Und was kann ich für Sie tun?«

Die zierliche Brünette legte die Stirn in Falten. »Hätten Sie gedacht, Frau Teufel, daß alte Menschen so gemein sein können?«

Ihr Rehblick ließ sie naiver aussehen, als sie vermutlich war. Dazu kam ihr offenkundiger Hang zu altbackener Kleidung, die wirkte, als stamme sie direkt vom Flohmarkt oder aus dem Schrank einer jüngst verstorbenen Erbtante. »Ich weiß nicht, ob es ausgerechnet das Alter ist, das den Charakter verdirbt«, entgegnete Sina, der noch immer lebhaft der erbitterte Kampf vor Augen stand, den sich Fürst senior und junior beim Nachlaßrichter geliefert hatten. Ottfried und Lotte hatten sich für den Fall des Ablebens eines Ehepartners gegenseitig zum gesetzlichen Alleinerben eingesetzt, was im Klartext bedeutete, daß dem Sohn nur der Pflichtteil zustand. Leander war während der Testamentseröffnung nur mit Mühe davon abzuhalten gewesen, sich auf seinen betagten Vater zu stürzen, der ihm allerdings in seinem fast schon alttestamentarischen Ingrimms kaum nachgestanden hatte. Dabei war es zu wüsten Beschimpfungen gekommen, mit dem Ergebnis, daß Nachlaßrichter Elmar Hagedorn sehr deutlich geworden war und der Alte wieder zu seinem Nitrospray greifen mußte. Nicht der Ansatz einer Versöhnung. Ganz im